



Interpellationen

Interpellationen Martin Boesch "Stadtpark - ein fait accompli?" und Patrizia Adam-Allenspach / Philip Schneider "Erweiterungsbau Kunstmuseum"; schriftliche Beantwortung

Am 12. Juni 2001 sind im Grossen Gemeinderat zwei Interpellationen eingereicht worden, die sich mit der Vorbereitung eines Ergänzungsbaues für das Kunstmuseum im Stadtpark befassen. Die Interpellation von Martin Boesch und 38 Mitunterzeichnenden trägt den Titel „Stadtpark - ein fait accompli?“; die Interpellation von Patrizia Adam-Allenspach / Philip Schneider und 51 Mitunterzeichnenden hat den Titel „Erweiterungsbau Kunstmuseum“ (vgl. Beilagen).

Der Stadtrat beantwortet die Fragen der beiden Interpellationen schriftlich wie folgt:

1. Das Natur- und Kunstmuseum wurde 1987 nach einem langen Planungsprozess und mit einer - teilweise unterirdischen - Verdoppelung des Gesamtvolumens neu eröffnet. Dem Kunstmuseum steht seither für die Präsentation der Sammlung und für die attraktiven Wechselausstellungen eine Gesamtfläche von 1'350 m² zur Verfügung. Das Kunstmuseum St.Gallen wird von der Stiftung St.Galler Museum in enger Zusammenarbeit mit dem Kunstverein St.Gallen geführt. Die Grundsätze dieser Zusammenarbeit sind in einer Vereinbarung („Statut des Kunstmuseums“) vom 21. November 1986 geregelt. Diese legt insbesondere fest, dass der Kunstverein für die Wechselausstellungen und die Stiftung für die Betreuung und Ausstellung der Sammlung besorgt ist. In der „Museumskonzeption 1994“ ist festgelegt, dass in der permanenten Ausstellung die Schwerpunkte der eigenen Sammlung ergänzt durch Leihgaben aus Privatbesitz gezeigt werden.

Schwerpunkte der Sammlung bilden u.a. eine kleine Gruppe von Altmeistergemälden des niederländischen 17. Jahrhunderts sowie deutsche und französische Malerei des 19. Jahrhunderts: Romantik und Biedermeier in Deutschland mit einer Werkgruppe von



Carl Spitzweg, Gemälde der Deutschrömer Böcklin, Feuerbach, Marées, französische Kunst mit Werken von Courbet, Corot und den Impressionisten Monet, Sisley und Pissarro. Die Malerei der Jahrhundertwende wird vertreten durch umfangreiche Ensembles von Ferdinand Hodler und der Hodler-Nachfolger Amiet, Giacometti und Vallet.

Werke der klassischen Moderne (Picasso, Klee, Léger, Kirchner, Taeuber-Arp) und der Nachkriegskunst ergänzen den im Museum deponierten Nachlass des Ostschweizer Künstlers Ferdinand Gehr. Die zeitgenössische Plastik ist mit bedeutenden Einzelwerken und umfangreichen Werkgruppen (Judd, Serra, Sonnier) vertreten, während die Sammlung der jüngsten Gegenwart umfangreiche Ensembles oder ganze Rauminstallationen umfasst. Raumgreifende Videoinstallationen von Nam June Paik, Matthew McCaslin und Pipilotti Rist begründen eine im Entstehen begriffene Sammlung von Videoarbeiten und -skulpturen.

Als eigenständige Abteilung innerhalb des Sammlungsganzen gelten die erstrangigen Bestände von Appenzeller und Toggenburger Bauernmalerei.

2. Bereits kurz nach der Neueröffnung 1987 zeigte es sich, dass die räumlichen Verhältnisse im Kunstmuseum knapp bemessen sind. Sie lassen wenig Spielraum für die Präsentation, insbesondere aber auch für einen grösseren Zuwachs der Sammlung. Der Stadtrat hat deshalb 1996 ein Gutachten zur Abklärung der Raumbedürfnisse des Kunstmuseums und einer musealen Nutzung des Kirchhoferhauses in Auftrag gegeben. Das Gutachten verneint die Möglichkeit einer Nutzung des kleinräumigen Kirchhoferhauses für Werke der bildenden Kunst und bestätigt die prekären Platzverhältnisse, die im Zusammenhang mit der gescheiterten Schenkung der Sammlung „T“ auch öffentlich bekannt und offensichtlich wurden. Im Oktober 1997 wurde sodann die „Gesellschaft für einen Ergänzungsbau des Kunstmuseums St.Gallen“ gegründet. Sie bezweckt die rasche Realisierung eines Ergänzungsbauwerks für die Sammlung des Kunstmuseums. Der Ergänzungsbau soll eine bessere Präsentation der Sammlung ermöglichen und räumliche Voraussetzungen für die Aufnahme von weiteren, bereits in Aussicht gestellten Schenkungen schaffen. Auch mit dem Ergänzungsbau wird es aber nicht möglich sein, die gesamte Sammlung zu zeigen, was nach Meinung der Fachleute auch nicht sinnvoll wäre. Es ist jedoch beabsichtigt, inskünftig die bedeutenden historischen Sammlungsbestände permanent auszustellen. Dies gilt insbesondere für die umfangreichen Werkgruppen von Ferdinand Hodler und der Hodler-Nachfolger sowie für die Werke der klassischen Moderne und der Nachkriegsmalerei. Im zeitgenössischen Bereich jedoch wird mit Ausnahme von festen Installationen auf eine permanente Sammlungspräsentation verzichtet.



3. In enger Zusammenarbeit der Bauverwaltung mit den verschiedenen weiteren beteiligten Kreisen wurden die betrieblichen, städtebaulichen und freiräumlichen Möglichkeiten und Rahmenbedingungen für einen allfälligen Ergänzungsbau abgeklärt. Zentrale Frage war dabei der Standort. Die Standortabklärungen wiederum basierten auf klaren Rahmenbedingungen, die wie folgt zusammengefasst werden können:
- Die erfolgreiche betriebliche Einheit von Natur- und Kunstmuseum bleibt bestehen. Sie basiert letztlich auf dem Museumskonzept von 1980, das 1994 erneuert wurde. Das bestehende Museum ist mit der Instandstellung auch baulich auf diese Verbindung hin erweitert worden (1987).
 - Der betriebliche Aufwand soll nicht unnötig vergrössert werden. Deshalb ist eine betrieblich abgelöste Erweiterung nicht vorgesehen.
 - Der Sammlungsbestand soll nicht verzettelt werden und vom Erfolg der Wechselausstellungen profitieren können. Auch aus museologischen Gründen ist eine Dependence nicht sinnvoll. Beispiele aus anderen Städten zeigen, dass solche Auslagerungen nur schlecht besucht und teilweise trotz zusätzlichem Angebot einer Wechselausstellung nicht funktionieren.
 - Die ebenfalls knappen Ausstellungsflächen des Naturmuseums sollen durch die Erweiterung nicht geschmälert werden.

Aufgrund dieser Rahmenbedingungen war eine Standortwahl im weiteren Umkreis des Museums nicht angezeigt. Die Evaluation konzentrierte sich deshalb auf die unmittelbare Umgebung des bestehenden Natur- und Kunstmuseums. Zur Diskussion standen ein direkter Anbau auf der Ostseite, eine über eine gedeckte Verbindung erreichbare, freistehende Ergänzung im westlichen Bereich zwischen Kunstmuseum und Stadttheater und als Drittes ein freistehendes Volumen zwischen den beiden Museen.

Aufgrund umfangreicher fachlicher Abklärungen durch die Stadt, die Gesellschaft für einen Ergänzungsbau und einer Expertengruppe mit Fachleuten aus den Bereichen Städtebau, Architektur, Landschaftsarchitektur und Denkmalpflege einigten sich die Vertreterinnen und Vertreter der Stadt, des Kantons, des Bundesamtes für Kultur und der Gesellschaft für einen Ergänzungsbau auf einen Standort für die Erweiterung des Kunstmuseums über dem Kulturgüterschutzraum zwischen den beiden Museen. Ande-



re bauliche Lösungen mit der direkten Anbindung an das bestehende Museumsgebäude wurden sowohl für eine westliche wie östliche Variante von der Denkmalpflege des Bundes abgelehnt. An den nun gewählten Standort werden hohe städtebauliche, architektonische und landschaftsplanerische Anforderungen geknüpft, handelt es sich doch beim Museumsquartier um ein geschütztes Ortsbild, beim Stadtpark um einen geschützten Freiraum und beim Natur- und Kunstmuseum um ein Hauptwerk des repräsentativen Historismus, das unter Bundesschutz steht. Im Übrigen wurde bei der Standortwahl auch die vorgesehene neue Lösung für den „Kulturplatz“ zwischen Tonhalle, Stadttheater und Museum berücksichtigt. Die angestrebte Verlegung der Garagenzufahrt und damit die Aufwertung des Platzes können unabhängig vom Ergänzungsbau weiter vorbereitet werden.

Das Kirchhoferhaus, gebaut als Wohnhaus mit gehobenem Standard für Oberst Kirchhofer, ist als Rahmen für die Präsentation von Kunstwerken nicht geeignet. Für die Erweiterung des Kunstmuseums sind flexible Räume und unterschiedliche Raumgrößen erforderlich. Besonders die Werke der neueren Zeit sind grossformatig und benötigen Raumhöhen bis zu fünf Metern. Beim Kirchhoferhaus handelt es sich ausserdem um ein Schutzobjekt mit sehr wertvollen Innenräumen wie dem Musiksaal. Mit den baulichen Anforderungen an einen modernen Kunstmuseumsbetrieb (Lift, Rollstuhlgängigkeit, Belichtung, Klima etc.) würde das Gebäude in seiner Grundstruktur zerstört. Das Kirchhoferhaus wird im Übrigen ab 2002 wieder ohne Einschränkungen geöffnet sein.

4. Die vorstehenden Ausführungen zu den Standortabklärungen illustrieren die besondere Sorgfalt, die den sehr heiklen Fragen für einen Erweiterungsbau im Stadtpark und im Museumsquartier beigemessen wurde. Ebenfalls war bei den Vorarbeiten immer zu berücksichtigen, dass - auch bei einer privaten Finanzierung der Baukosten - über die notwendige Umzonung eine politische Entscheidung des Grossen Gemeinderates, allenfalls auch der Bürgerschaft, über das Projekt notwendig wird. Für den Stadtrat und die privaten Initiantinnen und Initianten des Vorhabens stellte sich deshalb die Frage, welcher Zeitpunkt für eine solche Grundentscheidung richtig ist. Nach intensiven Abwägungen hat der Stadtrat der Durchführung eines Projektwettbewerbes vor der Zonenplanentscheidung zugestimmt. Mit diesem Vorgehen soll vermieden werden, dass eine politische Entscheidung ohne Kenntnis der tatsächlich zu erwartenden Folgen gefällt werden muss; vielmehr sollen der Grosse Gemeinderat und die Bürgerschaft im Wissen um das Projekt für die Museumserweiterung über das weitere Vorgehen beschliessen können. Diese zeitliche Abfolge von Grundlagenarbeit und Zonenplanentscheid ist in diesem Falle begründet, ohne dass andere Projekte dadurch präjudiziert werden.



5. Der Projektwettbewerb für die Erweiterung des Kunstmuseums ist ausgeschrieben und wird derzeit von den Architektinnen und Architekten bearbeitet. Das Interesse ist sehr gross. Beim Hochbauamt sind ca. 400 Anmeldungen für die Teilnahme eingegangen. Im Übrigen basiert die Projektaufgabe auf klaren Rahmenbedingungen bezüglich Standort, städtebaulicher Einbindung, Umgang mit den geschützten Objekten, dem schützenswerten Quartier und dem Stadtpark sowie auch auf betrieblichen Aspekten wie Raumgrössen, Raumklima, Erschliessung, Anlieferung, Nebenräume etc.. Die Erfahrung mit solchen Wettbewerbsaufgaben zeigt, dass stets genügend Spielraum auch für innovative Lösungen besteht. Ein gutes Beispiel dafür ist aus jüngster Zeit der Wettbewerb für das PZO. Ziel des Projektwettbewerbes ist die direkte Weiterführung zum ausführungsfähigen Bauprojekt, selbstverständlich unter der Voraussetzung einer Zustimmung zur Zonenplanänderung.

Das GATT / WTO - Übereinkommen über das öffentliche Beschaffungswesen verlangt, dass Wettbewerbe der öffentlichen Hand ab einer bestimmten Grössenordnung für Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Vertragsstaaten offen sind. Diese Bestimmungen wirken sich auf die Kosten von Wettbewerben, wie im vorliegenden Falle, aus. Die Wettbewerbskosten belaufen sich gesamthaft auf Fr. 295'000.–, davon gehen Fr. 125'000.– zu Lasten der „Gesellschaft für einen Ergänzungsbau des Kunstmuseums“; die weiteren Fr. 170'000.– werden von der Stadt übernommen. Der Stadtrat hat dieser Kostenbeteiligung zugestimmt, da der Wettbewerb zur Hauptsache Rahmenbedingungen im öffentlichen Interesse berücksichtigen muss und vorgängig der Zonenplanentscheidung durchgeführt wird.

6. Für die Erstellungskosten ist von einem Bauvolumen in der Grössenordnung von 12 bis 15 Millionen Franken auszugehen. Diese Baukosten sollen im Wesentlichen von privater Seite aufgebracht werden. Für den Ergänzungsbau ist im Weiteren mit zusätzlichen Betriebskosten von Fr. 80'000.– bis 90'000.–, sowie mit baulichen Unterhaltskosten von durchschnittlich Fr. 250'000.– / Jahr zu rechnen. Die baulichen Unterhaltskosten



sind Sache der Stadt als Eigentümerin. Die Betriebskosten werden durch eine Erhöhung der städtischen Subventionsleistungen finanziert werden müssen. Allerdings sind durch die attraktiveren Ausstellungsmöglichkeiten auch höhere, allerdings zur Zeit noch nicht quantifizierbare Einnahmen aus Eintritten zu erwarten.

Der Stadtpräsident:
Christen

Im Namen des Stadtrates
Der Stadtschreiber:
Linke

Beilagen:
2 Interpellationen

